

The next three chapters focus on political, social and gender conflicts in Stalinist Hungary, mostly regarding the working class, which had trouble finding itself in a system which celebrated workers as representatives of the new 'ruling class' without fully trusting them. Chapter Six analyzes the 'disintegration and reconstruction' of socialism shortly before, during, and after the uprising of 1956, in which workers played the decisive role. The last chapter of the book attempts a more systematic and comprehensive approach 'towards the social history of the 1956 Revolution in Hungary', including other social groups. Chapter Seven offers a fresh look at the relationship between economic reforms, social relations, and the politics of the Communist party under János Kádár in the late 1950s and early 1960s. The last four chapters are dedicated to different topics: One is a very insightful discussion of the value of local and regional archives for the study of Hungarian postwar history (Chapter 8), and another (Chapter 10) looks at the deep and traumatic fall of the workers during the transition to capitalism, a troublesome history that helps to explain the radical political changes after 1989, in which workers would first vote for the Socialists and later for Jobbik. Chapter 11 is a lucid social-historical analysis of the career of Fascism in Hungary, from the end of World War I until the post-communist period.

From the Vanguard to the Margins is a wonderful book, extremely well and carefully edited and introduced by Adam Fabry. The epilogue was written by P.'s former mentor Nigel Swain, who closely observed the career of his former student. This short text also introduces the reader to P.'s fascinating intellectual biography. We should be grateful for this carefully edited collection, showing how much we have lost, and how much more we could have hoped for from this great mind.

Washington, DC

Arpad v. Klimo

Mirosław Sikora: Die Waffenschmiede des „Dritten Reiches“. Die deutsche Rüstungsindustrie in Oberschlesien während des Zweiten Weltkrieges. (Bochumer Studien zur Technik- und Umweltgeschichte, Bd. 3.) Klartext-Verl. Essen 2014. 591 S., Ill. ISBN 978-3-8375-1190-1. (€ 39,95.)

Bis vor wenigen Jahren gab es – von wenigen Ausnahmen abgesehen – zwei Arten von historischen Untersuchungen zur Region Schlesien im 20. Jh. Die einen Arbeiten wurden überwiegend von Deutschen verfasst und schließen spätestens mit dem Jahr 1945 ab. Die übrigen wurden meist von polnischen Forschern verfasst und setzten mit ebenjenem Jahr ein. Die vorliegende Arbeit ist also schon aus dieser Perspektive eine Ausnahme: Ein polnischer Historiker, Mirosław Sikora, untersucht die zwar schlesische, aber eben doch deutsche Rüstungsindustrie.

Zu Beginn der Arbeit wird die Organisation der Rüstungsproduktion im „Dritten Reich“ umrissen. Dieser Abschnitt, wenig oberschlesienspezifisch, fasst die Debatten zur Rüstungsstrategie – Breiten- oder Tiefenrüstung– zusammen und zeigt auch, wie es zur Konzentration der Macht bei Albert Speer kam. Ab S. 79 beschäftigt sich S. speziell mit Oberschlesien. Nach dem Überfall auf Polen wurde Ostoberschlesien Teil des deutschen Machtbereichs, und der Anschluss des „industriellen Oststreifens“ machte Schlesien so groß, dass es in Ober- und Niederschlesien aufgeteilt wurde. Hierbei spielte auch eine Rolle, dass Schlesien national wie auch wirtschaftlich differenziert gegliedert war, was eine Aufteilung ebenfalls rechtfertigte. Wenig überraschend ist, dass auch hier das Führerprinzip, mithin die Gewährleistung der Realisierung der Befehle aus Berlin, eine erhebliche Rolle spielte.

Gleichzeitig sollten die oberschlesischen Hütten und Firmen zusammengeführt und formal westdeutschen Unternehmen zugeordnet werden – ein Vorhaben, das mehr als einmal an der technologischen Rückständigkeit der dortigen Hütten scheiterte: „Am Ende wurde kein einziger großer Hüttenbetrieb an westdeutsche Industrielle veräußert“ (S. 105). Nachdem die „Brautschau“ mangels hinreichender ökonomischer Attraktivität nicht zur Fusion führte, griff man am 6. Juni 1942 – und damit mit einiger zeitlicher Verzögerung –

zu der Option, die oberschlesischen Hütten unter dem Dach einer Holding mit dem Namen „Berg- und Hüttenwerksgesellschaft AG“ zu vereinigen.

Auf S. 133 beginnt schließlich die Analyse der „Rolle des Oberschlesischen Industriegebiets in der deutschen Kriegswirtschaft“. Seine Randlage verhinderte vor 1939 nennenswerte Investitionen in das dortige Industrierpotenzial. Auch der Vergleich mit dem Ruhrgebiet sprach eher gegen Oberschlesien, wobei dieses Argument angesichts der konkurrenzlos großen schwerindustriellen Bedeutung des Ruhrgebiets unangemessen erscheint. Trotz des Anschlusses Ostoberschlesiens nach Kriegsbeginn blieb Oberschlesien bis 1941 von untergeordneter Bedeutung. Bei der Stahlproduktion änderte sich das grundlegend erst mit der Niederlage der Wehrmacht vor Moskau. Oberschlesien blieb bei den Rüstungskapazitäten bis 1942 erkennbar hinter Niederschlesien zurück, in absoluten Zahlen stieg seine Bedeutung jedoch stetig. Damit blieben die Investitionen, folgt man dem Urteil von S., hinter den faktischen Notwendigkeiten zurück, da in zunehmendem Maße von dieser Region das „Sein-oder-nicht-sein“ (S. 160) der deutschen Kriegsanstrengungen abhing. S. zeigt, dass Oberschlesien nicht das entscheidende Rädchen, aber doch ein wichtiges Element im Getriebe der deutschen Rüstungsmaschinerie war.

Vor dem Hintergrund der durchwachsenen Forschungslage hat der Abschnitt zu den „Verlagerungen nach Oberschlesien und der Umwandlung des zivilen Sektors“ großen Neuigkeitswert. Angesichts der Tatsache, dass nur 1,5 Prozent aller Verlagerungen – gemessen in Betriebsfläche – in die Rüstungsinspektion VIII b Kattowitz erfolgten, erstaunen die Probleme, die daraus erwuchsen. Das betrifft zunächst den chronischen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften und Produktionsmitteln sowie den Mangel an Aufnahmebetrieben. Auch konnte die Schließung nicht-rüstungsrelevanter Betriebe und Gebäude (Stilllegungsaktion) zugunsten der Kriegsproduktion nicht die hohen Erwartungen erfüllen. S. unterstreicht, dass trotz des vergleichsweise bescheidenen Verlagerungsumfangs viele Betriebe die Produktion an ihrer neuen Stätte gar nicht mehr aufnehmen (S. 208). Und die von S. geschilderte Tatsache, dass Maschinen aus dem Osten – Weißrussland, Ukraine – zur Steigerung des Potenzials genutzt werden sollten, war bislang wenig bekannt. S. interpretiert die Verlagerungen auch als Beleg für die gewachsene Bedeutung Oberschlesiens. Das Zwischenfazit von S., die Verlagerungen hätten sich kaum auf das industrielle Potenzial Oberschlesiens ausgewirkt, erscheint jedoch als vorschnell. Fundierte Studien zum oberschlesischen Produktionspotenzial, deren Untersuchungszeitraum weit über das Kriegsende hinausgehen müsste und eine solche Aussage rechtfertigen würde, liegen schlicht nicht vor. Schließlich bleibt festzuhalten, dass selbst in Oberschlesien – und hier bestätigt sich die alte These Alan Milwards – das Produktionspotenzial bis Kriegsende nicht vollständig aktiviert werden konnte.

Kapitel 4 ist mit 165 Seiten das längste. Es beschreibt ausführlich die „Realisierung der Rüstungsprogramme der Wehrmacht“, überwiegend geordnet nach den verschiedenen Rüstungsgüterkategorien. Es folgen neun Seiten zu Oberschlesien „Im Angesicht der Offensive der Roten Armee“; ein Schlusswort sowie die Zusammenfassung runden die Arbeit ab. Hinzu kommt ein fünfzigseitiger Anhang, der bemerkenswert ausführlich die vorhandenen Produktionsstätten, die insgesamt hergestellten Güter sowie die Produktionziffern je Betrieb auflistet.

Die Arbeit füllt allein schon durch ihre Inhaltsdichte zweifellos eine Forschungslücke. Der damit verbundene Hang zum „Detailismus“, der der polnischen wirtschaftshistorischen Forschung eigen ist, führt zwar zu manchen Längen, etwa im Fall von Kapitel 3.2 („Investitionen und Umsätze der Unternehmen“), 3.3 („Arbeitskraft“) oder Kapitel 4. S. hat sich jedoch auch die Arbeit gemacht, jeweils einen Index der Personennamen, der Ortsnamen sowie der Namen der Aktiengesellschaften und Betriebe zu erstellen. Diese bemerkenswerte Leistung macht die Monografie beinahe zu einem Nachschlagewerk und steigert ihren wissenschaftlichen Wert ganz erheblich.

Die Bedeutung der Studie ist jedoch nicht auf die reinen Fakten beschränkt. Die Arbeit zeichnet auch überzeugend die zweigeteilte Konjunktur Oberschlesiens nach. Gerade zu

Kriegsbeginn und nach der Eroberung Frankreichs rückte Oberschlesien, auch was die investitionspolitische Aufmerksamkeit angeht, stärker an den Rand, Westeuropa – und hier vor allem Frankreich – schienen attraktivere Investitionsobjekte zu sein. Erst als die Lage an der Ostfront immer prekärer wurde, rückte Oberschlesien trotz seiner zuvor diagnostizierten Defizite wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Jahr 1944 wurden dann die Erwartungen an die Rüstungskapazitäten Oberschlesiens so groß, dass sie unmöglich erfüllt werden konnten.

Bedauerlicherweise hat das Werk eine zentrale Schwäche: S. verzichtet erstaunlich häufig auf ein synthetisierendes Fazit, z.B. hinsichtlich der Verlagerungen. Einerseits betont er deren Bedeutung für die qualitative Aufwertung Oberschlesiens (S. 149), andererseits wird die Bedeutung der Verlagerungen als gering eingestuft, was im Vergleich mit anderen Verlagerungszielländern durchaus plausibel erscheint. Auch vermeidet es S., die wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens für das Reich wenigstens annähernd zu schätzen, und sei es mit Hilfe von Indikatoren wie Energieproduktion oder Arbeitskräfteeinsatz. Auch bei der Frage des Umfangs der Zerstörungen durch die Rote Armee beschränkt sich S. auf die Beschreibung, obwohl dieser Aspekt für die Frage der Nachkriegsnutzung durchaus von hoher Relevanz ist. Das alles ist bedauerlich, bringt sich S. doch damit wenigstens teilweise um die Früchte seiner eigenen Arbeit. Es bleibt zu wünschen, dass andere Historiker hier ansetzen.

Untersuchungen zu Schlesien im 20. Jh. werden an dieser Arbeit jedoch nicht vorbeikommen. Diese 2007 zunächst in polnischer Sprache erschienene Arbeit¹ ist daher mit sehr guten Gründen mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen ins Deutsche übersetzt worden.

Chemnitz

Yaman Kouli

¹ MIROSLAW SIKORA: *Kuźnia broni III Rzeszy. Niemiecki przemysł zbrojeniowy na Górnym Śląsku podczas II wojny światowej*, Katowice 2007.

Mein Haus an der Oder. Erinnerungen polnischer Neusiedler in Westpolen nach 1945. Hrsg. von Beata Halicka. Schöningh, Paderborn 2014. 344 S., Ill. ISBN 978-3-506-77694-5. (€ 29,90.)

Des Schicksals der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sowie ihrer nicht immer reibungslosen Integration in die Gesellschaft der beiden deutschen Staaten haben sich in den vergangenen Jahren zahlreiche Darstellungen angenommen. Dabei spricht der kommerzielle Erfolg von Andreas Kosserts *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* für ein über das akademische Milieu hinausgehendes Interesse an diesem Thema. Hierzulande weniger bekannt ist dagegen das Leben der polnischen Neusiedler, die sich in den einstigen deutschen Ostgebieten niederließen. Den oft langwierigen Prozess der kulturellen Aneignung jener Regionen, die in der offiziellen Propaganda als „Wiedergewonnene Gebiete“ und alte piastische Territorien, umgangssprachlich aber als „Polens Wilder Westen“ galten, hat die in Frankfurt (Oder) und Posen lehrende Historikerin Beata Halicka nachgezeichnet.¹ Sie stützte sich u.a. auf ein umfangreiches Konvolut an autobiografischen Berichten. Eine Auswahl von neun dieser Berichte liegt nun, wenngleich in leicht gekürzter Fassung, erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Hervorgegangen sind diese Aufzeichnungen aus einem Wettbewerb, den das Posener Westinstitut (Instytut Zachodni) in den Jahren 1956/57 ausrichtete, um den gelungenen Prozess der „Wiederaneignung“ der westlichen Territorien zu zeigen. Es handelt sich hier-

¹ BEATA HALICKA: *Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraumes 1945-1948*, Paderborn 2013.